

BUZZ

JUST

AUSGABE 04
MÄRZ 2017

FOR SUCCESSFUL PEOPLE

SCHWERPUNKTHEMA

HEALTH

REFORM

S. 4–6

Gesundheit & Wachstum. Den Gesundheitsbereich nicht bloß als Kostenfaktor, sondern als Wachstums-motor zu sehen – dafür plädiert WK-Steiermark-Vizepräsident Andreas Herz.

DIGITALISIERUNG

S. 8–9

Apps & ELGA. eHealth im Gespräch: Welche Fortschritte dürfen sich Patientinnen und Patienten von Wearables, Med-Apps und elektronischen Gesundheitsakten erwarten?

VERSORGUNG

S. 12–13

Primary Health Care. Die Reaktionen aus Politik, Ärzteschaft und Bevölkerung auf den Pilotversuch des Gesundheitszentrums Mariazell fallen einhellig positiv aus.

INNOVATION

S. 20–21

Start-ups & Spin-offs. In den wissenschaftsnahen Life Sciences ist die Brainpower aus den Universitäten und Forschungszentren besonders wichtig für den unternehmerischen Erfolg.

WAS ZÄHLT SIND
HARMONIE,
RUHE
UND SIE.



Keep it simple. USM bringt Ruhe in Ihr Leben: schlichte Strukturen, nachhaltiges Design – Raum pur.

#usmmakeityours

mariopalli

mariopalli Einrichtungen GmbH * Kaiserfeldgasse 21 * 8010 Graz
T. 0316 267 268 * info@mariopalli.at * www.mariopalli.com

USM
Möbelbausysteme

www.usm.com



HEALTH

JUST BUSINESS: DIE GESUNDHEITSWIRTSCHAFT

Diese Ausgabe unseres Magazins steht ganz im Zeichen der Megathemen „Health & MedTech“: Damit verschwimmen auch die Grenzen zwischen Wissenschaft & Wirtschaft, denn das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Die Steiermark zählt zu den innovativsten Regionen – das aktuelle JUST Business mit der Redaktion von JUST Science präsentiert ein Mosaik dieser Vielfalt. Von den Schätzen der Biobank (s. u.) über neue Versorgungsmodelle auch in entlegenen Regionen (Seite 12), neuen Aktionsplattformen (Seite 4) bis hin zu universitären Spin-offs und Start-ups (Seite 20) reicht das Spektrum. Und es gibt noch viel mehr zu entdecken; in diesem Heft und in diesem Land ...

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen
Ihr Sirius Alexander Pansi, *Herausgeber*

IM DIENSTE DES MENSCHEN

Es war einmal ... Wie in vielen anderen Spitälern in der k. k. Monarchie wurden auch am Landeskrankenhaus in Graz pathologische Proben (etwa Gewebe, Blut, Serum oder Urin) von Patienten aus der Region gesammelt – samt deren Krankheitsgeschichten und persönlichen Merkmalen. Solche Archive sind an sich ein Schatz für die medizinische Forschung – man muss aber etwas daraus machen. Das ist in Graz geschehen. Und wie!

TEXT: MARTIN KUGLER,

Chefredakteur UNIVERSUM Magazin /

Redaktion JUST Science

Seit Beginn der 2000er-Jahre wurde die Sammlung durch eine Reihe von spezifischen Forschungsinitiativen – etwa GEN-AU-Projekte, Christian-Doppler-Labors oder COMET-Kompetenzzentren – sukzessive wissenschaftlich erschlossen und erweitert. Mittlerweile ist die Biobank Graz mit mehr als fünf Millionen Proben von gesunden und kranken Menschen eine der größten modernen Biobanken der Welt und überdies ein zentraler Knotenpunkt des Europäischen Biobankennetzwerk BBMRI.

Diese konsequente Aufbauarbeit wird sich nun bezahlt machen – einerseits für den Wissenschaftsstandort Graz, andererseits aber auch und vor allem für uns Menschen: Denn die Proben sind die Basis, um sogenannte „Biomarker“ zu finden, mit deren Hilfe Krankheiten früher erkannt und besser behandelt werden können.

Da war sicher jeder Euro gut investiertes Geld!



Gesunde Geschäfte, *made in Styria*

Damit die Wertschöpfung im Lande bleibt, haben sich alle Spieler an einen Tisch gesetzt und die „Plattform Gesundheitswirtschaft“ ins Leben gerufen. Denn Gesundheit kostet etwas, Gesundheit ist aber auch ein Geschäft.



TEXT: FRANZ ZUCKRIEGL

FAKTEN ZUR GESUNDHEITSWIRTSCHAFT



... arbeiten in der Steiermark direkt in der Gesundheitswirtschaft, das entspricht jedem sechsten Beschäftigungsverhältnis.



... entstehen in der Gesundheitswirtschaft.



... fällt durch die Gesundheitswirtschaft und ihre Verflechtungen an.

Quelle: IHS

Am Tisch Platz genommen haben: Die Wirtschaftskammer und das Land Steiermark, die Krankenanstaltengesellschaft KA-Ges, der Humantechologiecluster, die GKK, das Internationalisierungszentrum ICS, Steiermarktourismus, die Med Uni Graz, FH Joanneum, Joanneum Research und die Industriellenvereinigung ebenso wie SVA, AUVA, Gesundheitsfonds und Ärztekammer Steiermark.

Ziel der neuen Plattform ist „eine bessere Vernetzung der einzelnen Akteure im Gesundheitswesen. Damit sollen zum einen die wirtschaftlichen Wachstumschancen im Bereich Gesundheit bestmöglich genutzt und zum anderen der öffentliche Sektor durch Reformen und Innovationen unterstützt werden.“ Denn die Gesundheitswirtschaft – Medizin, Medizintechnik, Pharma, Biotechnologie u.ä. – ist nicht nur ein Kostenfaktor, sie sorgt auch für Wertschöpfung im Land.

So prognostiziert das IHS für den privaten Gesundheitsmarkt ein überdurchschnittliches Wachstum, das sogar um 1,4 Prozent über dem der Gesamtwirtschaft liegt. „Eine Chance, die es zu nutzen gilt“, sind sich Andreas Herz, Vizepräsident der WKO Steiermark, Wirtschaftslandesrat Christian Buchmann und Gesundheitslandesrat Christopher Drexler einig. Und haben mit der vom Wirtschafts- und dem Gesund-



... in der Gesundheitswirtschaft werden über Dienstleistungen generiert.

heitsressort des Landes sowie der WKO Steiermark getragenen Plattform Gesundheitswirtschaft einen neuen Wertschöpfungsgenerator an den Start gebracht.

Doppelstrukturen sollen freilich keine entstehen, wie WKO-Vize Andreas Herz als Verantwortlicher der Plattform Gesundheitswirtschaft Steiermark betont: „Der Humantechologie-Cluster etwa hat seine Schwerpunkte in den Bereichen MedTech sowie Pharma und BioTech, wobei es strategisch vor allem um die industriell-technologischen Potenziale geht. Die Idee der Plattform Gesundheitswirtschaft ist thematisch offener angelegt, es geht uns um das gesamte Spektrum der Gesundheitswirtschaft, also auch um alle Dienstleistungen, wenn man das Bedürfnis nach ‚Gesundheit‘ zugrunde legt. Viele Bereiche, die der Cluster und auch andere Institutionen behandeln, sind hier natürlich eine ideale Ergänzung, wenn es um Innovationen und die Weiterentwicklung des Wirtschaftsstandortes Steiermark geht.“

MEHR INFORMATIONEN:

www.wko.at





Anreize für die Eigenverantwortung

WKO-Vizepräsident Andreas Herz, Verantwortlicher der Plattform Gesundheitswirtschaft Steiermark, im Gespräch über die neuesten Entwicklungen im Gesundheitsbusiness, Optimierungsfragen in den Sozialversicherungen und die Eigenverantwortung aller Versicherten.

TEXT: FRANZ ZUCKRIEGL | INTERVIEW: WOLFGANG WILDNER



Zur Frage, welche nächsten Schritte nach dem viel beachteten Startschuss mit der Plattform Gesundheitswirtschaft geplant sind, meint Herz:

„Viele Dinge passieren ja bereits, was aber manchmal fehlt, ist die gemeinsame Klammer bzw. die Koordinierung der Initiativen, um Synergieeffekte erzielen zu können. Dazu kann diese Plattform in erster Linie dienen. Die erste Sitzung mit den Institutionen und dem Land Steiermark findet noch im März statt, dabei werden gemeinsame Projekte abgestimmt, weiterentwickelt und diskutiert.“

Zu den besonderen Chancen und Möglichkeiten in der Gesundheitswirtschaft für die steirischen Unternehmen meint Herz: „Einerseits geht es darum, die Chancen der zunehmenden Digitalisierung für gesundheitsrelevante Applikationen zu nutzen, andererseits können auch traditionelle Sektoren wie Handwerksbetriebe profitieren, wenn Sie etwa an das Thema ‚Barrierefreiheit‘ denken. Relevante Themen für den Standort Steiermark sind etwa Modelle betreuter Wohnformen in Verbindung mit ‚assistierenden Technologien‘, die das Altern erleichtern. Weitere Themen sind der Gesundheitstourismus mit dem Schwerpunkt Reha/Prävention im Dienstleistungsbereich oder die Weiterentwicklung des Life-Science-Standortes generell, vor allem in Hinblick auf die internationale Wahrnehmbarkeit.“

SYNERGIEN NUTZEN

Dass bei all diesen Aktivitäten der Aufbau von Doppelstrukturen vermieden werden soll, ist für den Plattform-Verantwortlichen klar. Kooperation ist an-

gesagt, gerade mit Organisationen wie dem steirischen Humantechnologie-Cluster: „Der HTS-Cluster agiert im Auftrag des Wirtschaftslandesrates und hat seine konkreten Schwerpunkte in den Bereichen MedTech sowie Pharma und BioTech, dabei geht es strategisch vor allem um die industriell-technologischen Potenziale. Die Idee der Plattform Gesundheitswirtschaft ist thematisch offener angelegt, es geht uns um das gesamte Spektrum der Gesundheitswirtschaft. Viele Bereiche, die der Cluster und auch andere Institutionen behandeln, sind hier natürlich eine ideale Ergänzung, wenn es um Innovationen und die Weiterentwicklung des Wirtschaftsstandortes Steiermark geht. Ende März werden wir zu diesem Thema auch eine gemeinsame Veranstaltung organisieren.“

Und ob die Zusammenlegung der Sozialversicherungen, wie seit Jahren gefordert, bis heute allerdings nicht vorangekommen, tatsächlich der suggerierte Schlüssel zur Domestizierung der steigenden Kosten im österreichischen Gesundheitssystem sein kann, beantwortet Andreas Herz so: „Ja wir müssen unsere vorhandene Strukturen an die jetzige Zeit anpassen, zuerst sollten wir uns jedoch über die Ziele einer zukünftigen Gesundheitslösung einig werden. Erst dann können wir die vorhandenen Systemkomponenten bewerten und ihre Rolle in diesem kommenden System definieren.“

Wir leben in einer Zeit, erläutert Herz seine kritische Position, in der es modern sei, unter der Devise: „je weniger Strukturen, desto besser“ alles infrage zu stellen. „Ich denke, so einfach ist es nicht“, mahnt er zur Umsicht.

2,3 Millionen für 4 Projekte



BioTechMed-Graz-Co-Director Peter Holzer (li.) mit den Projektverantwortlichen Gernot Plank (ILearnHeart), Dagmar Kratky (Lipases and Lipid Signaling), Frank Madeo (EpiAge), Stefan Schild (Sekretom) und BioTechMed-Graz-Director Rudolf Zechner (re.).

Ende Februar wurde die Katze aus dem Sack gelassen und die vier „Leuchtturmprojekte“ im Rahmen des Forschungsverbundes BioTechMed-Graz (Karl-Franzens-Universität, Med Uni Graz, TU Graz) präsentiert. Schließlich waren es vier von 37 eingereichten Anträgen, die in einem Auswahlverfahren mit internationalen Gutachtern ausgewählt wurden: Das Projekt „*Sekretom*“ – darin wird die Kommunikation zwischen Darmbakterien und Darm erforscht. Im Projekt „*EpiAge*“ analysieren die Forscherinnen und Forscher die molekularen Mechanismen des periodischen Fastens. Im Leuchtturmprojekt „*ILearnHeart*“ wiederum geht es um die

Entwicklung komplexer mathematischer Verfahren, mit denen Computermodelle verwirklicht werden können, die in der Lage sind, den Herzschlag von PatientInnen detailliert zu simulieren und damit optimale personalisierte Therapien zu planen. Das vierte Leuchtturmprojekt „*Lipases and Lipid Signaling*“ untersucht die Rolle von Enzymen bei der Bekämpfung von Krankheiten. Diese Projekte werden in den kommenden drei Jahren mit insgesamt mehr als 2,3 Millionen Euro gefördert. Die Förderung wird aus den laufenden Leistungsvereinbarungen aller drei Universitäten gespeist, die insgesamt mehr als fünf Millionen Euro für BioTechMed-Graz einwerben konnten.

„Dass man durch die Zusammenlegung Einsparungspotenziale in der Verwaltung finden wird, ist selbsterklärend.“

Jedoch dürfen strukturelle Veränderungen kein Selbstzweck sein. „Zusammenlegungen, ja, aber nur wenn eindeutig erwiesen ist, dass sie auch tatsächlich Sinn machen.“

WEITERENTWICKLUNG

Herz erwartet sich nun konstruktive Überlegungen zu einer nachhaltigen Reform, die tatsächlich im Zeichen der Gesundheit steht – mit einer deutlichen Aufwertung von individueller Eigenverantwortung und Prävention. Die Dringlichkeit, die Gesundheitsreform endlich anzupacken, stehe außer Frage: „Die technologischen Umwälzungen unserer Zeit, die demografische Entwicklung, aber auch die budgetäre Entwicklung im Gesundheitswesen zeigen ja eindeutig, dass es hier zu einer intensiven Weiterentwicklung kommen muss.“

Entscheidend seien jedoch Richtung und Nachhaltigkeit der Reformen. „Es bedarf einer Weiterentwicklung sowohl in Richtung der Versicherten, aber auch in Richtung der Institutionen. Mittels Transparenz, Effizienz und einer vorbehaltlosen Kostenwahrheit müssen wir die Strukturen zu einem innovativen und qualitätsorientierten Gesundheitswesen weiterentwickeln, das sich auch einem fairen Wettbewerb im Sinne der Versicherten nicht verschließt.“

Verändern müssten sich aber auch Einstellungen und Verhalten der Versicherten selbst. „Wir sollten“, zieht Herz einen neuen Horizont ein, „auch für das Verantwortungsbewusstsein und die Eigenverantwortung des Einzelnen spürbare Anreize schaffen, denn die Gesundheitswirtschaft beginnt letztendlich bei jedem Einzelnen von uns.“

EIGENVERANTWORTUNG

Absolut nicht tabu sind für Herz auch Überlegungen, den Selbstbehalt, wie er bei den Selbstständigen in der SVA ganz selbstverständlich zu leisten ist, auf das gesamte System der Krankenversicherung auszudehnen und daran ein Anreizsystem für Prävention und selbstverantwortlichen Umgang mit den eigenen Gesundheitsressourcen zu koppeln. So sei es heute bei Versicherten der SVA bereits Usus, durch die Erfüllung von gemeinsam mit dem Arzt des Vertrauens formulierten Gesundheitszielen den Selbstbehalt von 20 auf 10 Prozent zu reduzieren. Ein Modus, der sich in doppelter Hinsicht positiv auswirke: mehr Gesundheit durch die Stärkung der gesundheitlichen Eigenverantwortung und weniger Kosten. Eine Win-win-Situation.

Weniger Kosten allerdings nicht nur auf Seiten der Versicherungen, sondern auch bei den Versicherten selbst, die durch eine Stärkung der Eigenverantwortungs- und Präventionskomponente weniger häufig in den zweifelhaften Genuss reparaturmedizinischer Leistungen kommen müssten und ganz allgemein ihre Resilienz und Gesundheit stärken würden. Was wiederum dem Resilienzexperten Herz, der einen jahrelangen Kampf gegen den Krebs führte – erfolgreich – ein besonders Anliegen ist. Nicht zuletzt diese Erfahrung macht Herz auch zum bedingungslosen Vertreter einer sozialen Letztsicherung: „Natürlich ist dafür zu sorgen, dass alle Menschen unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten die Behandlungen bekommen, die sie benötigen, bzw. von schweren und chronischen Erkrankungen nicht in den finanziellen Ruin getrieben werden, aber das ist für eine Reform im Sinne der Versicherten ja selbsterklärend.“

WACHSTUMSMOTOR

Noch einen höchst interessanten Aspekt bringt Herz in das Gespräch ein: Würde man von einem dogmatischen Zusammenlegungsdictat abrücken und unter Einbeziehung aller beteiligten und betroffenen Stakeholder einen neuen Zielhorizont ins Visier nehmen, könnten einzementierte Positionen aufgebrochen werden, innovative Ideen aufs Tapet kommen und tatsächlich ein nachhaltiges Modell für die Gesundheit der Zukunft aus der Taufe gehoben werden. In der Steiermark existiere mit der Plattform Gesundheitswirtschaft ja bereits ein entsprechendes Netzwerk der Stakeholder. „Vielleicht setzt sich dann auch immer klarer die Erkenntnis durch“, so Herz abschließend, „dass das Gesundheitswesen der Zukunft nicht ausschließlich als Kostenfaktor zu sehen ist, sondern auch einen riesigen Wachstumsmotor darstellt.“

Andreas Herz,
Vizepräsident der
Wirtschaftskammer
Steiermark



ANDREAS HERZ, MSC

ist Vizepräsident der Wirtschaftskammer Steiermark, Vizepräsident des Institutes für angewandte Gewerbeforschung, Obmann des Fachverbands Personenberatung und Personenbetreuung sowie Vorstandsmitglied der österreichischen Pensionsversicherung. Mit dem HERZResilienz@Leadershiptraining wurde er zu einem der führenden Experten im Aufbau und der Entwicklung von Resilienz. Mit seinem Credo „Resilienz ist der Treibstoff erfolgreicher Menschen“ tourt er durch Österreich, Deutschland, Italien und die Schweiz und begleitet Menschen und Unternehmen im Aufbau von resilienten Strukturen.

Schmerz, lass nach

Religion und Resilienz – überraschende Erkenntnisse über unvermutete Zusammenhänge wird eine kurz vor Abschluss stehende neue Grazer Studie liefern.

Jeder Mensch nimmt Schmerz anders wahr. Es macht einen Unterschied, woher man kommt, ob man Mann oder Frau ist, welcher sozialen Schicht man angehört, wie die individuelle Leidensgeschichte aussieht. Und es macht auch einen Unterschied, ob man ein „religiöses“ oder „spirituelles“ Leben führt – oder eben nicht. In der gerade zu Ende gehenden Studie „Spirituality in Painmedicine“ untersucht die Klinische Psychologin, Therapeutin und Trainerin Anja Sollgruber „klinisch relevante Zusammenhänge zwischen Religiosität/Spiritualität und Schmerz, Schmerzwahrnehmung bzw. Schmerzintensität“.

Warum das wichtig ist? Einerseits gibt es immer mehr Menschen, die unter der Stressbelastung heutiger Hochleistungsgesellschaften leiden (und dadurch auch die unterschiedlichsten Schmerzsymptome entwickeln), was andererseits dazu führt, dass immer mehr Menschen religiöse oder spirituelle Aspekte in ihr Leben zu integrieren versuchen. Religion kann dabei beides sein – „Ressource für den Patienten oder eine Quelle von Angst und Distress“, wie Anja Sollgruber erläutert.

„In einer religiösen bzw. spirituellen Weltsicht kann der Schmerz sowohl einen Sinn wie auch eine Bedeutung haben. Folglich kann alles, was diesem Schmerz Sinn gibt, dazu beitragen, das mit ihm verbundene Leid zu reduzieren. In diesem Sinne sollten angesichts eines ganzheitlich-holistischen Menschenbildes die Religiosität und



Ressourcen oder Distress aller Art hinterlassen Spuren im Gehirn – sie erzeugen unterschiedliche Gehirnwellen, die mittels quantitativer Elektroenzephalografie (QEEG), einem bildgebenden Verfahren des Gehirns, in Brainmaps gut abgebildet werden können. Der Patient bekommt so einen guten Überblick über den Ist-Zustand seines Gehirns und damit auch über seinen Körper bzw. seine Gesundheit. Dies bildet die Grundlage aller weiteren Behandlungen.

Spiritualität in der Behandlung von Schmerzpatienten mehr Beachtung finden und ein Bestandteil dieser sein.“

Ein nutzenorientierter Ansatz also in der Beratungspraxis, der letztlich dazu führen soll, dass die Menschen ganz einfach ihren Alltag leichter bewältigen können – und dafür sollen alle zur Verfügung stehenden Ressourcen genutzt werden. „Unser Forschungsinteresse liegt somit auch darin, herauszufinden, welche Emotionen, Kognitionen und Coping-Strategien die Re-

silienz fördern oder, anders gesagt, die Menschen innerlich stark machen und welche hinderlich sind.“ Anja Sollgruber zur wissenschaftlichen Arbeit: „So viel können und dürfen wir kurz vor Abschluss unserer Studie schon sagen: Die Ergebnisse sind vielversprechend.“

BERATUNGSPRAXIS BAUCH & VERSTAND

www.bauchundverstand.com

DAS SMART HOME BRINGT SENIOREN MEHR SICHERHEIT

DIE TECHNOLOGIEN DES SMART HOME LASSEN SICH NICHT NUR ZUR ENERGIEEINSPARUNG ODER EINER KOMFORTABLEN STEUERUNG VON HAUSTECHNIK UND UNTERHALTUNGSELEKTRONIK VERWENDEN. EINEN ECHTEN ZUSATZNUTZEN BIETET EIN ENTSPRECHEND AUSGESTATTETES SMART HOME SENIOREN, DIE SO IHRE PERSÖNLICHE SICHERHEIT DEUTLICH ERHÖHEN KÖNNEN.

„Man kann in Smart-Home-Lösungen fast alles integrieren, also auch Sicherheitssysteme, die speziell auf die Bedürfnisse von Senioren zugeschnitten sind“, berichtet der Geschäftsführer des Grazer Elektro- und Haustechnik-Spezialisten e.Denzel, Ernst Konrad. Als Beispiele nennt Konrad Rauchmelder, die auch auf Kohlenmonoxid reagieren, eine Überwachung von Herdplatten, um die Gefahr von vergessenen Kochgut aususchalten oder elektronisch gesteuerte Sperrventile, die die Wasserleitung absperren, sobald der Bewohner sein Smart Home verlässt.

Einen enormen Sicherheitsgewinn bringen Sturzsensoren, wenn sie in das Smart Home eingebunden werden. Die meist als Armbänder getragenen Sensoren registrieren, wenn der Träger hinfällt und alarmieren normalerweise über das Telefon ein Callcenter. Wird so ein System in das Smart

Home integriert, können beliebig auswählbare Personen wie zum Beispiel Angehörige und Hilfsdienste wie ein Pflegedienst sowie die Rettung alarmiert werden. Die freie Auswahl, wer wann verständigt wird, beschränkt sich natürlich nicht nur auf die Sturzsensoren. Konrad: „Schlägt der Rauchmelder an, kann direkt die Feuerwehr verständigt werden, geht die Alarmanlage los, wird die Polizei angerufen.“ Es sei auch möglich einen Überfall-Alarm zu realisieren. Dieser muss dann händisch – zum Beispiel über eine Taste am Sturz-Armband – ausgelöst werden.

Ein weiterer Vorteil, den das Smart Home gerade Senioren bringt, ist die automatische Abwesenheitsschaltung. Verlässt der ältere Bewohner sein Haus, wird automatisch die Alarmanlage eingeschaltet, potenziell gefährliche Elektrogeräte wie der Herd werden abgeschaltet oder Wasserleitungen abgesperrt. Statt eines Schlüssels, mit dem man vielleicht mit zunehmendem Alter immer schlechter umgehen kann, kann die Eingangstür mit einer Code-Tastatur oder gleich einem Fingerprint-Sensor ausgestattet werden. Ein wichtiges Kriterium, so der e.Denzel-Geschäftsführer, sei gerade bei seniorengerechten Smart-Home-Lösungen eine möglichst einfache Bedienung. Die könne entweder über das Handy oder noch besser über eine eigene zentrale Steuereinheit erfolgen. Konrad: „Dabei wird auf eine

einfache, logische Steuerung mit großen Buttons auf einem ordentlichen Display besonderer Wert gelegt.“ Ideal für Senioren seien aber auch Lösungen mit Tasten, die eine klare Funktion haben. „Der Benutzer weiß dann genau, wenn ich diesen Knopf drücke, passiert das.“

Am Anfang des intelligenten Hauses stehe immer eine ausführliche und kompetente Beratung, die bei e.Denzel selbstverständlich sei, unterstreicht Konrad. „Der Kunde muss wissen, was er benötigt, was er bekommt und was seine Anlage kann.“ Das gelte nicht nur für neue Bauten, sondern auch für Nachrüstungen, die in den meisten Fällen problemlos möglich seien.

Eh klar, **e.denzel**
Elektro- & Gebäudetechnik

e.Denzel, die gesamte Haus- und Sicherheitstechnik aus einer Hand

Service- und Info-Hotline: 0316/27 31 88

www.eb-denzel.at

TEAMWORK MACHT UNS STARK

TEXT: FRANZ ZUCKRIEGL



FH-Rektor Karl-Peter Pfeiffer, eHealth-Koordinator für Steiermark, und Bernadette Matiz, Verantwortliche für eHealth im Gesundheitsfonds Steiermark, im Gespräch über Strategien und Herausforderungen im Gesundheitswesen.

Das Thema eHealth boomt. Wie haben Sie die Entwicklung in den letzten Jahren mitverfolgt?

Karl-Peter Pfeiffer: Die in den Jahren 2005 und 2007 erfolgte Ausarbeitung der eHealth-Strategie mit der Entwicklung von ELGA, der elektronischen Gesundheitsakte, war entscheidend für das gesamte Gesundheitswesen unseres Landes. Und allein die Einführung des Smartphones hat Grundlegendes geändert: Heute gibt es unzählige Apps, gute und weniger gute. „eHealth“ in einem weiten Sinn kann dabei jeden Bürger und jede Bürgerin, ob krank oder gesund, dabei unterstützen, das persönliche Gesundheitsmanagement etwa durch den Einsatz von „Wearables“ zu optimieren. Eines der spannendsten aktuellen Themen ist das medizinische Wissensmanagement, also der Einsatz entscheidungsunterstützender Systeme, die diese neue Datenfülle nutzen und interpretieren können.

In der Umsetzung der eHealth-Strategie gibt es sehr viele Beteiligte und Betroffene. Wer sind denn die wichtigsten Gruppen aus Ihrer Sicht?

Bernadette Matiz: Das sind die Sozialversicherung und die Ärzte ebenso wie die Spitäler. Und die Politik brauchen wir zur Umsetzung der Ziele, die in der eHealth-Strategie definiert sind. Da geht es vor allem darum, die medizinische Versorgung auch am Land und in den Regionen sicherzustellen. In Zukunft werden wir etwa verstärkt telemedizinische Anwendungen implementieren. Die elektronische Gesundheitsakte ELGA wird den Bürgerinnen und Bürgern gerade auch zur eigenen Information Vorteile bringen, denken Sie nur an die E-Medikation, durch die beispielsweise Medikamentenunverträglichkeiten einfach vermieden werden können.

Sie haben gemeinsam mit der FH Joanneum eine Datenbank entwickelt, in der die wichtigsten Projekte, Veranstaltungen und Kooperationen zum Thema eHealth präsentiert werden ...

Matiz: Das war und ist eine ausgezeichnete Zusammenarbeit, Rektor Pfeiffer ist ja auch eHealth-Koordinator für das Land Steiermark. Mit der Datenbank wollen wir die

vielen Projekte, Entwicklungen und Dienstleistungen Expertinnen und Experten präsentieren und mit jenen, die auf der Suche nach Lösungen sind, zusammenbringen.

Pfeiffer: Die eHealth-Datenbank ist dann ein Erfolg, wenn es gelingt, die vielen verschiedenen Aktivitäten in unserem Land zu sammeln und die Akteure zu koordinieren und zusammenzuführen. Da können zum Beispiel große Unternehmen nachschauen, was ganz neue und junge Unternehmen zu bieten haben, welche Expertinnen und Experten auf den Hochschulen und in den Gesundheitseinrichtungen es gibt.

„Unsere eHealth-Datenbank fungiert gleichsam als qualitätsgesicherter Informationslieferant“, so FH-Rektor Karl-Peter Pfeiffer.

Und die FH kann dann auch beratend tätig werden, Experten vermitteln, Projekte koordinieren ...

Pfeiffer: Genau. Unser Institut für eHealth hat für diese Datenbank bereits mit allen Beteiligten Qualitätskriterien

entwickelt. Aber auch andere Institute, die sich an der FH mit Gesundheit und den Gesundheitsberufen beschäftigen, können eingebunden werden.

In welcher Weise sind denn andere wichtige Akteure in diese eHealth-Aktivitäten involviert?

Matiz: In der eHealth-Arbeitsgruppe, die von Rektor Pfeiffer geleitet wird, sind die wesentlichen Akteure wie die Krankenanstalten, die Sozialversicherung, die Ärztekammer, die Med Uni Graz und auch der Humantechnologie-Cluster eingebunden. Wenn man die eHealth-Aktivitäten österreichweit vergleicht, ist die Steiermark in einer Vorreiterrolle.

Pfeiffer: Gerade auch Player wie die KAGES oder der Humantechnologie-Cluster können ihre Projekte in diese gemeinsame Datenbank einbringen.

Matiz: Ein schönes Beispiel für gelungene Zusammenarbeit war die von der FH, dem Gesundheitsfonds Steiermark und der KAGES durchgeführte erfolgreiche Entwicklung des „elektronischen Röntgenpasses“ im Rahmen eines EU-Projektes.

Pfeiffer: Das hätten die Partner alleine nicht zusammengebracht. Das Teamwork macht uns stark!

Matiz: Die Steiermark ist auch das einzige Bundesland Österreichs, in dem ELGA seit über einem Jahr flächendeckend in den Spitälern umgesetzt wird. Und im Bereich E-Medikation haben wir mittlerweile Erfahrung aufgrund des Probetriebs in Deutschlandsberg.

Wie läuft denn die Zusammenarbeit auf Bundesebene?

Matiz: Ziel ist es, die steirische Datenbank österreichweit auszurollen. Für die notwendigen Vorbereitungen sind wir in guten Gesprächen sowohl mit dem Bundesministerium für Gesundheit als auch mit einzelnen Bundesländern.

Pfeiffer: Ein wichtiger Punkt in der gesamten Entwicklung von eHealth ist, dass Vorzeigemodelle entwickelt

werden, die alle übernehmen können. Der Nutzen eines Projektes muss immer klar ersichtlich sein. Ein Beispiel dafür wäre der elektronische Impfpass.

Matiz: In der Steiermark funktioniert auch die Zusammenarbeit mit der Ärztekammer gut. Im Projekt zur E-Medikation war diese gute Zusammenarbeit entscheidend. Und im Bereich Telemedizin startet gerade im Mürztal ein sehr vielversprechendes Projekt zur Betreuung von Diabetes- und Herz-Kreislauf-Patienten. Dabei nützen wir auch die Erfahrungen des Landes Tirol.

Abschließend ein Blick in die Zukunft: Was soll sich in drei Jahren geändert haben?

Matiz: Ich hoffe, dass es dann auf der eHealth-Landkarte kaum mehr weiße Flecken geben wird und wir die Präsentation des Angebots auch auf weitere Anbieter im Gesundheitssektor ausweiten konnten. Und die Steirerinnen und Steirern sollten ELGA nutzen und davon profitieren können.

Bernadette Matiz, Verantwortliche für eHealth des Gesundheitsfonds Steiermark: „Die Steirerinnen und Steirer sollen ELGA nutzen und davon profitieren können.“

Pfeiffer: Das persönliche Gesundheitsmanagement wird von solchen Plattformen entscheidend unterstützt. Und unsere eHealth-Datenbank fungiert gleichsam als qualitätsgesicherter Informationslieferant.

Danke für das Gespräch!

MEHR INFOS:

www.ehealth-steiermark.at



e-Health Steiermark Informationssystem

Das interaktive Webportal – www.ehealth-steiermark.at – ermöglicht es, alle vorhandenen, in Umsetzung befindlichen und geplanten e-Health Programme, Anwendungen und Projekte in der Steiermark übersichtlich darzustellen, um relevanten Partnern (anbieter- als auch nutzerseitig) den aktuellen Status im Bereich e-Health anzubieten.

Projekte

Sie suchen nach e-Health-Projekten in der Steiermark oder Sie registrieren Ihre eigenen Projekte.

Veranstaltungen

Sie suchen nach aktuellen Veranstaltungen bzw. haben Sie die Möglichkeit zu Ihrer Veranstaltung einzuladen.

Kooperationen

Hier finden Sie Kooperationspartner aus anderen Organisationen, Einrichtungen oder Netzwerken.

Gesundheit: Wir sind vielleicht besser, als wir glauben

TEXT: MARTIN NOVAK,

Chefredakteur des Magazins AERZTE Steiermark
und Kommunikationsberater.

Selbst der große Vereinfacher Donald Trump gesteht ein: „Gesundheitsversorgung ist ein unglaublich komplexes Thema.“ Was für die USA gilt, trifft auch auf Österreich und die Steiermark zu. Die einfachen Lösungen gibt es nicht, wer an einer Schraube dreht, setzt vielleicht Räder in Bewegung, von denen er zuvor nicht einmal wusste, dass es sie gibt. Auch Zahlen sind mit Vorsicht zu genießen, zumindest, wenn sie aus dem Zusammenhang gerissen werden – und das werden sie fast immer.

Beispiel „gesunde Lebenserwartung“: Die ist laut OECD in Österreich nicht allzu hoch, was gerne als schlagender Beweis für die mangelnde Effizienz des österreichischen Gesundheitssystems verwendet wird. Knapp 58 Jahre (bei Frauen) sind tatsächlich bescheiden. Nur befindet sich Österreich damit in guter Gesellschaft. Reiche Länder mit hoch angesehenen Gesundheitssystemen haben ähnliche, teils sogar schlechtere Werte – Deutschland, die Schweiz, Finnland, die Niederlande oder Dänemark. Und andere Staaten, deren Gesundheitsversorgung keinen guten oder gar keinen Ruf genießt, können mit exzellenten Zahlen aufwarten. Dazu gehören Malta, Island, Bulgarien

und Zypern. Haben also die mittels Befragung erhobenen „gesunden Lebensjahre“ (Healthy Life Years) gar nichts mit der Qualität des Gesundheitssystems zu tun? Oder ist es vielleicht sogar so, dass ein hochentwickeltes Gesundheitssystem mit exzellenter Diagnostik und beeindruckenden therapeutischen Möglichkeiten Menschen Krankheit früher erkennen lässt und gleichzeitig dafür sorgt, dass sie trotzdem lange leben? Dass Frauen (Männer weichen ein wenig ab) in Österreich eine der höchsten Lebenserwartungen haben und trotz oder mit Beeinträchtigung laut OECD-Statistik im Schnitt noch mehr als 26 Jahre leben, lässt diesen Schluss auch zu. In Malta sind es nämlich nur 10,7 Jahre und die durchschnittliche Lebenserwartung ist insgesamt geringer.

GESCHLECHTER: KEINE KLUFT IN ÖSTERREICH

Völlig unerklärt sind Unterschiede bei den gesunden Lebensjahren zwischen Frauen und Männern. In einem Land mit gutem Gesundheitssystem und Gendergerechtigkeit sollte die Differenz nicht allzu hoch sein. In den Niederlanden, Island oder der Schweiz fühlen sich Männer aber dennoch rund vier Jahre länger gesund als Frauen. In den baltischen Ländern und Bulgarien bleiben wiederum die Frauen um rund vier Jahre länger gesund. In Österreich beträgt der Geschlechterunterschied kaum mehr als zwei

Monate. Damit befinden wir uns in Sachen „gesunder Geschlechtergerechtigkeit im absoluten Spitzenfeld, gemeinsam Deutschland, Schweden, Spanien, Rumänien und Italien, Ländern also, die im allgemeinen Verständnis ansonsten wenige Gemeinsamkeiten haben.

Dafür, werden Skeptiker einwenden, geben wir aber sehr viel Geld aus. Nun, knapp 34 Milliarden Euro für Gesundheit, etwas mehr als drei Viertel von der öffentlichen Hand, sind tatsächlich nicht wenig. Angesichts des Kostensenkungsdrucks im öffentlichen Bereich ist es verständlich, wenn sich die politischen Entscheider Gedanken über Einbremsungen machen. Aber: Österreich ist „nicht mehr, wie noch vor einigen Jahren, Mitglied der „Spitzengruppe“ an Gesundheitsausgaben“, analysierte das IHS jüngst. Mit öffentlichen Gesundheitskosten von 7,9 Prozent des Bruttoinlandsprodukts liegt Österreich klar hinter Deutschland, den skandinavischen Ländern außer Finnland, den Niederlanden, Frankreich, ja sogar Belgien. Und ein Luxemburger gibt mehr als eineinhalbmal so viel für Gesundheit aus wie ein Österreicher.

„Die Gesundheitsversorgung weiterzuentwickeln, ist notwendig“, schreibt der steirische Ärztekammerpräsident Herwig Lindner in einem Artikel für das Magazin Politicum. Oft habe man aber den Eindruck, „dass jene Daten gesucht werden, die am besten zu politischen Vorhaben passen“.

Daten aus Health at a Glance 2016 (OECD)

GESUNDHEIT
IST NICHT ALLES.
ABER OHNE GESUNDHEIT
IST ALLES NICHTS.

Kastanienhof – interdisziplinäre Heilungskompetenz



Mit einer einzigartigen Verschränkung von interdisziplinärer Spitzenmedizin und ganzheitlicher High-End-Betreuung wird die Privatklinik Kastanienhof im Grazer Westen höchsten Ansprüchen gerecht. Die idyllische Lage inmitten einer naturbelassenen Grünanlage sorgt zusätzlich für Wohlbefinden.

„Mit den Fachbereichen Innere Medizin, Psychiatrie, Neurologie, Dermatologie und Pulmologie sowie Orthopädie und Schmerztherapie“, erklärt der medizinische Leiter Primarius Dr. Stanislav Franc, „ist der Kastanienhof auf konservative – das heißt: nichtoperative – Medizin spezialisiert.“ Die herausragende medizinische Kompetenz der Privatklinik Kastanienhof, so der Facharzt für Innere Medizin und Kardiologie, resultiere aus einem interdisziplinären Diagnose- und Behandlungsansatz.

Ein Ansatz, der nichts weniger als einen medizinischen Paradigmenwechsel bewirkt und Patientinnen wie Patienten einen ganzheitlichen Gegenentwurf zu herkömmlichen eindimensionalen Diagnose- und Behandlungsschemata bietet: Häufig werden nämlich Symptome aufgrund eingeschränkter Diagnoseansätze nicht umfassend und tief genug gedeutet. Die Folge: Behandlungen und Medikationen, die an der Symptomboberfläche hängen bleiben und häufig sogar voreilige Operationen nach sich ziehen.

In der Privatklinik Kastanienhof dagegen werden Symptome und Krankheitsbilder von vornherein interdisziplinär hinterfragt. Fachärzte arbeiten bereits bei der Diagnose intensiv zusammen und entwickeln auf Basis dieser umfassenden Analyse – ebenfalls interdisziplinär – geeignete Therapiepläne, die dann Hand in Hand mit Therapeutinnen und Therapeuten umgesetzt werden. Ein umfassender und nachhaltiger Heilungsprozess ist dabei das erklärte Ziel der Behandlung. Die bevorzugte Ruhelage mitten im Grünen fördert die Heilung zusätzlich.

Um der Behandlung die entsprechende diagnostische und therapeutische Tiefe zu verleihen, wird kein medizinischer, technischer und personeller Aufwand gescheut. So beschäftigt die Privatklinik Kastanienhof, obzwar ein Belegspital, neben den Belegärzten drei Internisten als fachärztliches Stammpersonal – ein echter USP im Feld der privaten Anbieter. Damit kann das komplette internistische Leistungsspektrum von der Kardiologie über die Gastroenterologie, Hepatologie und Pulmologie bis zur Rheumatologie abgedeckt werden.

Die medizinische Ausstattung entspricht modernsten Standards und wird laufend – unter beträchtlichen Investitionen – optimiert und erweitert. Seit einiger Zeit verfügt die Privatklinik auch über eine „Intermediate Care Unit“. Als Bindeglied zwischen Intensiv- und Normalstation liefert sie die komplette nichtinvasive Überwachung aller Vitalparameter, unter anderem Echokardiografie sowie paralleles Monitoring von Sauerstoffsättigung, Blutdruck und EKG.

Zudem punktet die Privatklinik Kastanienhof mit einem hochmodern ausgestatteten Labor sowie Einrichtungen zu Spirometrie, Ergometrie, Schlafapnoe-Screening, Sonografie und Röntgen. „Das sogenannte Point-of-Care-Testing, also eine patientennahe Labordiagnostik, unterstützt das medizinische Fachpersonal dabei, rasch die richtigen Entscheidungen zu treffen“, präzisiert Primarius Dr. Stanislav Franc.

Das engagierte Pflegeteam setzt sich aus diplomiertem Pflegepersonal und hervorragend geschulten Pflegehelfern zusammen. Persönliche Ansprache und individuelle Betreuung bis hin zu speziellen Therapien, etwa Aromapflege, sind das beste Rezept für Heilungserfolg und Wohlbefinden.



Primarius Dr. Stanislav Franc, Leiter Privatklinik Kastanienhof

PRIVATKLINIK KASTANIENHOF

Gritzenweg 16, 8052 Graz

Tel.: 0316/573 960

www.kastanienhof.at



Gesundheitszentrum Mariazell wurde ein voller Erfolg



TEXT: ANDREAS KOLB

FLÄCHEN-VERGLEICH



Hervorragende erste Erfahrungen hat man in Mariazell mit dem Pilotprojekt Gesundheitszentrum gemacht, das seit Anfang Oktober des Vorjahres läuft. Bürgermeister und ärztlicher Leiter des Zentrums sind beide der Meinung, dass solche Zentren den immer stärker werdenden Mangel an klassischen Landärzten auffangen könnten.

Seit einem halben Jahr läuft das Pilotprojekt Gesundheitszentrum Mariazell und schon jetzt ist es klar: das Zentrum übertrifft alle Erwartungen. Fünf Ärzte sind an sechs Tagen in der Woche abwechselnd im Gesundheitszentrum tätig, das mit Ausnahme des Montags zwischen 9 und 19 Uhr geöffnet hat. „Täglich kommen im Schnitt 30 bis 40 Patienten zu uns, für ein Einzugsgebiet mit rund 4.500 Einwohnern ist das ein sehr, sehr guter Wert“, zeigt sich der ärztliche Leiter des Zentrums, der Allgemein Chirurg und Notfallmediziner Patrick Killmaier zufrieden.

Die Patientenzahlen haben sich laut Killmaier seit Beginn des Pilotprojekts, das auf drei Jahre anberaumt ist, vervierfacht. Das Gesundheitszentrum soll eine Art Nachfolge für die Ambulanz des geschlossenen LKH Mariazell werden: „Grundsätzlich ist es so, dass wir in dem Fall eine Ergänzung zum bestehenden, sehr guten Hausarztangebot sein wollen. Zum Beispiel die kleinere Unfallchirurgie, kleinere Wundversorgungen, was man halt von der Ambulanz auch gewöhnt ist“, schildert Killmaier. Man sei vorgelagert für die Krankenhäuser tätig: „Wenn wir jemanden in eine Klinik weiterschicken, dann geschieht das mit einer Basisabklärung. Das erleichtert den Ärzten in den Krankenhäusern Lillfeld, Bruck oder Mürzzuschlag dann die Arbeit.“

TELEMEDIZINISCH VERNETZT

Das Zentrum in Mariazell ist telemedizinisch bestens vernetzt. Killmaier: „Wir sind teleradiologisch mit der Radiologie in Bruck verbunden, können also hier Röntgen anbieten.“

Die guten Rückfragemöglichkeiten hätten sich schon im ersten halben Jahr bewährt. Zugreifen kann das Gesundheitszentrum auch auf Systeme der KAGes. Diese unterstützt ja gemeinsam mit der Gebietskrankenkasse, der Ärztekammer und dem Steirischen Gesundheitsfonds das Pilotprojekt.

Für die ganze Steiermark schätzt Killmaier den mittelfristigen Bedarf an Gesundheitszentren auf rund 60. „Zumindest ist davon in entsprechenden Untersuchungen immer die Rede. Man wird ja zweifellos einen Ersatz für Krankenhäuser benötigen, wenn diese wie geplant reduziert werden.“ Gesundheitszentren seien aber auch ein Modell, mit dem man die Pensionierungswelle und dem daraus resultierenden Mangel an klassischen Landärzten entgegenwirken könne.

KÜRZERE ANFAHRTSWEGE

Wichtig ist für den Arzt auch, dass durch Gesundheitszentren lange Transport- und Anfahrtswege minimiert werden können. Gerade in Mariazell sei die Entfernung zu den nächsten medizinischen Zentren da ein grundlegendes Problem. „Jetzt können wir die in der Medizin vielbeschworbenen 45 Minuten bis zur Erstversorgung auch sicher einhalten.“

FAKTOR FÜR TOURISMUS

Für Mariazell, so Killmaier, sei das Gesundheitszentrum auch in touristischer Hinsicht ein wichtiger Faktor:

„Wir haben im Winter Schulschikurse hier, vor allem aus Wien und Niederösterreich. Die fragen schon vorher an, ob es eine adäquate medizinische Versorgung gibt. Wenn nicht, buchen sie eben woanders.“

Aber auch im Sommer, wenn ein reger Wallfahrts- und Ausflugsbetrieb in Mariazell herrscht, sei das Zentrum ein wichtiger Standortfaktor.

ENTFERNUNGEN ZU STÄDTEN MIT KRANKENHÄUSERN



EINHELLIG POSITIV

Für den Bürgermeister von Mariazell, Manfred Seebacher, ist das Gesundheitszentrum „eine Sache, die eindeutig positiv besetzt ist“. Er habe in seiner langjährigen Tätigkeit in der Kommunalpolitik noch nie erlebt, dass etwas einhellig gut aufgenommen wurde. „Normalerweise jammert immer irgendjemand. Aber beim Gesundheitszentrum sagen alle, dass es eine deutliche Verbesserung darstellt.“

Rosen streut der Bürgermeister dem Team des Gesundheitszentrums: „Da haben wir ein unglaubliches Glück. Doktor Killmaier und seine Kollegen sind ungeheuer engagiert. Aber für solche Posten braucht man ohnehin Menschen, die mit vollem Herzen dabei sind“, ist Seebacher überzeugt.

ERSATZ FÜR LANDARZT

Seebacher sieht die Zukunft der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum eindeutig in Gesundheitszentren und Gemeinschaftspraxen. „Den Typus des klassischen Landarztes gibt es kaum mehr. Ich sehe auch irgendwie ein, dass junge Mediziner nicht auf die Angebote des urbanen Raumes verzichten wollen. Außerdem darf man nicht vergessen, dass mittlerweile 53 Prozent der Studienabgänger in der Medizin Frauen sind. Die haben natürlich Familie und Kinder in ihrer Lebensplanung vorgesehen, da ist es unheimlich schwer, eine Ordination auf dem Land mit andauernder Bereitschaft daneben zu führen. Gesund-

heitszentren sind da ein charmantes Modell, das diesen Interessenskonflikt auflösen kann.“

Einig sind sich Bürgermeister und Zentrumsleiter darin, dass das Gesundheitszentrum zumindest im Fall Mariazell finanzielle Unterstützung braucht.



Killmaier: „Das Einzugsgebiet ist einfach zu klein, als dass sich das Zentrum selbst tragen könnte.“

Man sei bereits dabei, mit GKK, Ärztekammer und Land Steiermark Konzepte auszuarbeiten, wie es nach dem Pilotbetrieb weitergehen kann. Seebacher lässt keinen Zweifel daran, dass die öffentliche Hand hier Verpflichtungen hat: „Eine ordentliche medizinische Versorgung muss der Politik etwas wert sein.“

Gesundheitsmotor fit im job



„fit im job“, der von der Fachgruppe der Freizeit- und Sportbetriebe in der WKO Steiermark gemeinsam mit zahlreichen Kooperationspartnern heuer zum 16. Mal ausgeschriebene „Förderpreis für körperliche und geistige Gesundheit“ ist längst selbst zu einem unverzichtbaren Motor der Betrieblichen Gesundheitsförderung geworden.

Insgesamt konnten mit allen eingereichten Projekten seit Bestehen des Wettbewerbs im Jahr 2002 etwa 230.000 ArbeitnehmerInnen erreicht werden. 48 Projekte waren bei der 15. Auflage 2016 eingereicht worden, eine deutliche Steigerung gegenüber den Jahren davor. Und heuer soll sich dieser Trend fortsetzen. „Viele steirische Unternehmen“, erklärt Fachgruppenobfrau Daniela Gmeinbauer, „haben das Thema Gesundheit längst in ihre Unternehmensphilosophie aufgenommen und können dies durch eine Teilnahme an „fit im job“ demonstrieren und gemeinsam mit ihren MitarbeiterInnen feiern. Denn diese haben mittlerweile erkannt, dass Maßnahmen in der Betrieblichen Gesundheitsförderung ein Schlüssel zu ihrem eigenen, aber auch zum Erfolg des gesamten Unternehmens sind.“

Kontinuierlich zugenommen habe auch die qualitative Dimension der eingereichten Projekte. Daran könne man ablesen, so der Jury-Vorsitzende Michael Wiesler, dass der Begriff der „Betrieblichen Gesundheitsförderung“ (BGF) in den letzten Jahren enorm an Profil gewonnen habe. Immer mehr Unternehmen sei bewusst, dass BGF im Kampf um die besten Köpfe eine entscheidende Rolle spiele – „nicht nur wegen der mit Annehmlichkeiten verbundenen Angebote wie etwa Massagen und Fitnessprogramme, sondern auch, weil BGF-aktive Betriebe signalisieren, dass sie MitarbeiterInnen als wichtige Ressource betrachten.“

Besonders am Herzen liegen den Veranstaltern die Kleinbetriebe mit bis zu 50 Beschäftigten. Sie werden durch ein eintägiges BGF-Einsteigerseminar und ein Coaching im Betrieb besonders gefördert.

Einreichungen sind bis 31. Mai 2017 möglich, die Preisverleihung findet im Herbst in Graz statt.

INFOS UND UNTERLAGEN:

www.wko.at/fitimjob

www.facebook.com/fitimjobsteiermark

WKO-Fachgruppenobfrau Daniela Gmeinbauer: Steirische Unternehmen sind fit.



Pannonischer Urlaubstraum

Schon der Name ist Verlockung: Schlosshotel Szidónia. Pures ungarisches Temperament. Genau das strahlt das Schlosshotel Szidónia südlich des Neusiedler Sees aus. Und dazu noch jede Menge Schlossromantik in einem überragenden Ambiente mit viel historischem Flair inmitten einer großzügigen Park- und Gartenanlage. Für Genießer und Erholungssuchende bietet das Szidónia zudem Entspannung und Wellness vom Feinsten, eine breite Palette von Gesundheitsangeboten und – last but not least – ein weithin ausstrahlendes Hotelrestaurant.



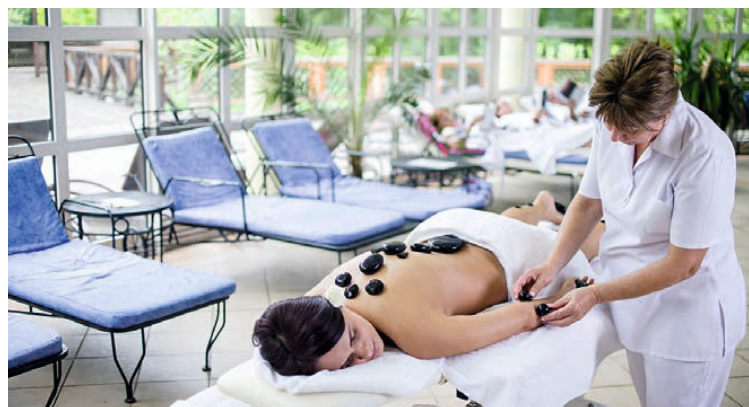
Wie geschaffen ist dieses außergewöhnliche, ganz in der Nähe der österreichisch-ungarischen Grenze und inmitten der vom Neusiedlersee geprägten malerischen Naturlandschaft gelegene Hoteljuwel, um den fordernden Alltag ein paar Tage hinter sich zu lassen und die Batterien in stimmungsvollem Urlaubsambiente neu aufzuladen. Dazu bietet das mit 50 Zimmern recht überschaubare Haus, das von der auf Gesundheitsdienstleistungen fokussierten Sanlas Holding betrieben wird, reichlich Gelegenheit.



Schon die geräumigen, mit viel historischem Flair ausgestatteten Zimmer und Suiten sorgen von der ersten Minute weg für Wohlbefinden und gute Stimmung. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schlosses kümmern sich mit zuvorkommender Freundlichkeit und großer Aufmerk-

samkeit darum, den Gästen einen perfekten Aufenthalt zu bieten. Das Wellness- und SPA-Angebot mit großzügiger Bade- und Saunalandschaft bietet beste Voraussetzungen, um Körper, Geist und Seele in harmonische Balance zu bringen. Hallenbad – im Sommer auch ein Außenpool inmitten der herrlichen Parklandschaft – finnische Sauna, Aromatherapie-Dampfbad sowie Kneipp-Rondell erfrischen Körper und beleben die Sinne. Becken und Bäder werden aus schlosseigenen Quellen gespeist.

Im klimatisierten Fitnessraum wartet eine Vielzahl von Trainingsmöglichkeiten, eine Glasfront zum Park lässt jede Menge grüne Lebensenergie in den Raum – Natur pur während des Work-outs. Danach geht es zur Regeneration auf die Fitness-Terrasse. Eine Tee-Bar sorgt für gesunde und wohlschmeckende Flüssigkeitszufuhr. Top auch die vielfältigen Beauty-, Wohlfühl- und Gesundheitsprogramme, bei denen die Gäste von bestens geschultem Fachpersonal betreut werden: Massage und Beautybehandlungen, Wirbelsäulengymnastik mit Fit-Ball, Aquafitness, Yoga und einiges mehr. Und wer damit noch nicht das Auslangen findet, dreht im Schlosspark Nordic-Walking-Runden, liefert sich auf den Tennisplätzen bzw. Tischtennistischen heiße Matches, spielt Basketball oder schult Geist und Konzentration beim Rasenschach. Gäste des Schlosshotels kommen zudem in den Genuss einer zwanzigprozentigen Greenfee-Ermäßigung beim nahegelegenen Golfklub. Schließlich bietet die Umgebung jede Menge lohnende Ausflugsziele, Sehenswürdigkeiten und Möglichkeiten zu Sport- und Freizeitaktivitäten.



Mit traditionell ungarischen wie internationalen Kreationen und einer von den drei umliegenden Weinbaugebieten Sopron, Pannonhalma und Somló geprägten Weinkarte sorgt das Restaurant nicht nur für kulinarische Hochstimmung bei den Hotelgästen, sondern zieht Feinschmecker aus nah und fern an. Bei Wein und Cocktails lassen Genießer den Abend an der Bar stimmungsvoll ausklingen. Unter der Devise „Kraft tanken und das Leben genießen“ wird der Aufenthalt im Schlosshotel Szidónia zum umfassenden Genusserlebnis für Körper, Geist und Seele.



„RAUS AUS DEM ALLTAG“-ENTSPANNUNGSPAKET

Übernachtung im Superior-DZ, HP inkl. reichhaltigem Frühstücksbuffet, abends 3-Gang-Wahlmenü, Welcome-Drink & 1 Flasche Chateau Szidonia am Zimmer bei Anreise, Vital-Massage (50 Minuten), Aromabad (20 Minuten), 1 Anti-Stress-Kopf-Nacken-Massage, 20 Min. freie Benutzung Wellness- und Badebereich u.v.m. **€ 111,- p. P. und Nacht, min. 2 Nächte, verlängerbar**

**20 % ERMÄSSIGUNG BIS 31. AUGUST 2017
MIT BUCHUNGSCODE „JUST“**

INFOS UND BUCHUNGEN:

H-9451 Rőjtöki Str. 37

Tel.: 00 36 99 544 810

E-Mail: szidonia@szidonia.hu

www.schlosshotelungarn.at

Homöopathie meets Mesotherapie

29 Prozent des homöopathischen Marktes in Österreich und 0,8 Prozent des gesamten heimischen Pharma-Marktes über Apotheken und Hausapotheken kann die Dr. Peithner KG für sich beanspruchen. Damit ist das Unternehmen mit Sitz in Wien Marktführer bei Einzel- und Komplexmitteln. Die Grazer Ärztin Dr. Heike Pansi setzt die Arzneien bei der Mesotherapie ein, einer besonders effizienten und schonenden Form der Behandlung von Schmerzen, Allergien und anderen Krankheitsbildern.

TEXT: WOLFGANG WILDNER



Im Haus der Homöopathie in Wien bei Österreichs größtem Homöopathie-Spezialisten, der Dr. Peithner KG, werden die Arzneimittel unter strengsten Herstellungs- und Qualitätsrichtlinien gefertigt. Homöopathie ist eine mehr als 200 Jahre alte Tradition und geht auf den deutschen Mediziner Samuel Hahnemann zurück. Die Produktion der homöopathischen Arzneien stützt sich auf zwei Säulen: moderne Herstellungsverfahren und traditionelles Wissen. In der Dr. Peithner KG hat sich nicht nur ein breites Spezialwissen angesammelt, auch bei Forschung und Technologie ist das Unternehmen auf dem neuesten Stand. Die hochwertigen Ausgangsstoffe aus Urtinkturen werden vor, während und nach den Potenzierschritten im hauseigenen Labor gründlich geprüft. Moderne Technologien verschränken sich mit dem Basisgedanken des Handwerks: Die „Verschüttelung“ beim Potenzieren der feinstofflichen Ausgangsstoffe geschieht streng nach Hahnemanns Vorgaben – und wie im Homöopathischen Arzneibuch (HAB) geregelt – durch Handverschüttelung. 45 Tonnen homöopathischer Tabletten und Schüssler Salze verlassen jährlich die Produktionsstätte in Wien.

Die Arzneimittel werden von Ärzten mit homöopathischem ÖAK-Diplom verordnet und kommen unter anderem auch im Spezialgebiet der Mesotherapie zur Anwendung. Diese praktiziert die Ärztin Dr. Heike Pansi in ihrer Ordination in der Grazer Körblergasse. Ihr Spezialgebiet: effiziente und schonende Schmerzbehandlung. Dabei findet die erfahrene Medizinerin häufig auch dort noch einen Weg aus chronischen oder wiederkehrenden Schmerzen – ausgelöst etwa durch Verspannungen, Abnützungserscheinungen, Überbelastung, aber auch Verletzungen und Operationen – wo andere ihr Pulver bereits verschossen haben. Die Methode bewährt sich allerdings auch in zahlreichen

weiteren Fällen, etwa bei Allergien und zur ästhetischen Korrektur von Narben.

- Gelenksabnützungen, Verspannungen, Verletzungen, Lumbago
- Allergie (am besten zu Beginn der Saison)
- Nikotinentzug
- Infektanfälligkeit, Mikrovakzination
- Haarausfall
- Verbesserung von Narben
- Drainage von Lymphödemen
- Stress, Erschöpfungszustände
- postoperative Reduktion von Wundschmerzen
- Carpal-tunnelsyndrom
- Rückenschmerzen in der Schwangerschaft
- Überlastungssyndrom bei Leistungssport
- Unterbauchschmerzen bei Endometriose (prämenstruell)
- Erleichterung von Übelkeit durch Chemotherapie
- Spannungskopfschmerz

Dr. Heike Pansi



PRAXIS DR. HEIKE PANSI

Körblergasse 42, 8010 Graz

Di. u. Fr. von 7.30 bis 15.00 Uhr

Terminvereinbarung: Tel.: 0699/11 11 07 84

ordination@mesotherapie-graz.at

www.mesotherapie-graz.at

Fotos: Dr. Peithner KG, Stephan Friesinger

fit im job
Förderpreis für körperliche und geistige Gesundheit

Engagierte UnternehmerInnen,
die auf ihre MitarbeiterInnen
schauen, gehören gewürdigt
und belohnt!

Jetzt Projekte **bis 31. Mai 2017** einreichen.
Infos unter: **wko.at/fitimjob**

facebook.com/fitimjobsteiermark

Kooperationspartner:



Herausforderung Generationen- management



Unternehmen stehen heute vor der Herausforderung, dass bis zu vier Mitarbeitergenerationen unter einem Dach zusammenarbeiten. Das birgt Konfliktpotenzial, aber auch viele Chancen in sich.

Die demografische Entwicklung hin zu einer Überalterung der Gesellschaft ist einer von vielen Faktoren, die dazu führten, dass sich die Arbeitswelt in Österreich in den letzten Jahren stark verändert hat.

„Wir merken in der täglichen Arbeit mit Unternehmen, dass sich langsam eine Trendwende abzeichnet. Alter wird nicht mehr per se als diskriminierender Faktor bei der Suche und Entwicklung von Mitarbeitern gesehen. Im Gegenteil, die bewusste Suche von Mitarbeitern mittleren und höheren Alters für bestimmte Funktionen sowie die altersunabhängige Förderung von Talenten sind heute gefragter denn je“,

erklärt Michael Pichler, Manager im Bereich Human Capital bei Deloitte Styria.

ALTERSSTRUKTUR ANALYSIEREN

Einerseits befürchten die Unternehmen einen beträchtlichen Know-how-Verlust durch baldige Pensionierungen, andererseits sehen sie die Nachfolge – insbesondere von Schlüsselpositionen – mittelfristig gefährdet.

„Es ist erschreckend, dass auf Seite der Unternehmen dennoch oftmals Unwissenheit herrscht, was die interne Altersstruktur betrifft“, erklärt Pichler. Unternehmen müssen wissen, welche Schlüsselpositionen von welchen Alterssegmenten besetzt sind und welche Kompetenzen die unterschiedlichen Altersschichten mitbringen. „In der Beratung sehen wir, dass Unternehmen oft erst von außen einen Impuls benötigen, um ihre Personalentscheidungen umfassend zu beleuchten. Eine eingehende Strukturanalyse ist dann die Basis der

weiteren Maßnahmen“, gibt Pichler einen Praxiseinblick.

„Der Talent-Begriff muss überdacht und neu definiert werden. Talente sind nicht immer ausschließlich die jungen Berufseinsteiger. Schließlich sind langjährige Berufserfahrung und umfassende Expertise unbezahlbare Qualitäten“, so Michael Pichler.

Michael Pichler,
Manager im Bereich
Human Capital bei
Deloitte Styria



TALENT NEU DEFINIEREN

Um für die Mitarbeiter unterschiedlichen Alters ein Arbeitsumfeld zu schaffen, in dem sie voneinander lernen und ihr Wissen umfassend einbringen können, setzen immer mehr Unternehmen auf aktives Generationenmanagement. Die ganzheitliche Sicht auf Unternehmensseite bringt mit sich, dass sich die Aufgabenstellung für Personalverantwortliche und Recruiter ändert. Weg von der Frage „Wie werden wir noch attraktiver für junge Talente?“ hin zu „Welche Talente und Kompetenzen brauchen wir in welchen Funktionen und in welcher Altersgruppe lassen sich diese Qualifikationen am ehesten finden?“.

DELOITTE STYRIA

Villefortgasse 11, 8010 Graz

Tel.: 0316/373037-0, Fax: 0316/373037-30

graz@deloitte.at

www.deloitte.at/styria

Neues Erbrecht in Kraft

Am 1. Jänner 2017 trat das Erbrechtsänderungsgesetz in Kraft. Michael Kropiunig, Vizepräsident der Steiermärkischen Rechtsanwaltskammer, über die wichtigsten Neuerungen.

Herr Kropiunig, welche Rolle nehmen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte bei Erbangelegenheiten ein?

Kropiunig: Abgesehen von Vertretungen in Verlassenschaften übernehmen sie die Errichtung, Registrierung und Verwahrung von Testamenten. Damit tragen sie wesentlich zu Sicherheit und Kontinuität bei, sind sie doch mit allen Eventualitäten und Fallstricken vertraut. Von allen Erben bevollmächtigt, können sie auch Verlassenschaften abwickeln.

Was verändert sich durch das neue Erbrecht?

Kropiunig: Die wohl bedeutendste Veränderung betrifft das Pflichtteilsrecht. Neu ist, dass nunmehr auch Eltern wie allen anderen „weiter entfernten“ Vorfahren kein Pflichtteil mehr zusteht. Pflichtteilsberechtigt sind nur mehr Ehegattinnen bzw. -gatten, eingetragene Partnerinnen bzw. Partner und Nachkommen.

Was exakt ist ein Pflichtteil?

Kropiunig: Der Pflichtteil ist der halbe gesetzliche Erbteil. Pflichtteilsberechtigte können im Testament nicht übergangen werden und erben jedenfalls den Pflichtteil als anteilig berechnete Geldleistung.

Muss dieser Pflichtteil sofort ausbezahlt werden?

Kropiunig: Nein. Aufgrund der neuen Rechtslage können Pflichtteile erst ein Jahr nach dem Tod des Erblassers geltend gemacht werden. Das eröffnet den Erben die Möglichkeit, sich auf die Forderung vorzubereiten.

Gerade bei Unternehmen könnte die Fälligkeit des Pflichtteils zu heiklen Situationen führen.

Kropiunig: Ja, darum hat der Gesetzgeber zusätzlich eine Möglichkeit zur Stundung der Pflichtteilszahlung vorgesehen. Diese kann vom Erblasser selbst im Testament oder vom Gericht auf Verlangen der Erben für maximal fünf Jahre verfügt werden. In Einzelfällen kann das Gericht die Frist auf zehn Jahre erstrecken. Damit wird verhindert, dass Erben Vermögensbestandteile aufgrund sofort zu begleichen-der Pflichtteilsforderungen veräußern müssen. Auch hier besteht nun die Möglichkeit, Rücklagen zu bilden.

Veränderungen bewirkt das neue Erbrecht auch bei den Testamenten.

Kropiunig: Richtig. Testamente, mit denen der Ehegatte, Lebensgefährte oder eingetragene Partner zu Erben eingesetzt wurde, werden durch die Scheidung der Ehe bzw. Auflösung der Lebensgemeinschaft automatisch aufgehoben, unabhängig vom Verschulden am Scheitern der Beziehung. Will man das nicht, muss dies im Testament angeführt werden. Testamente, die nicht handgeschrieben sind und von keinem Notar stammen, müssen neben der Unterschrift des Testators auch einen handschriftlichen Zusatz enthalten, dass dies der letzte Wille des Erblassers ist. Zudem müssen nun alle drei Testamentszeugen gleichzeitig anwesend sein. Besteht die Möglichkeit, dass der Erblasser ins Ausland zieht, ist im Testament festzuhalten, dass auf die Verlassenschaft österreichisches Erbrecht zur Anwendung kommt, da sonst – auch für österreichisches Vermögen! – das Recht des Aufenthaltsstaates anzuwenden ist und das dortige Gericht zuständig ist. Ich empfehle, bestehende

Testamente von einem Rechtsanwalt prüfen und neue Testamente gleich vom Rechtsanwalt erstellen zu lassen.

Neu ist ein Erbrecht von Lebensgefährten.

Kropiunig: Und zwar auch ohne Testament, aber nur dann, wenn keine gesetzlichen oder testamentarischen Erben und eingetragenen Partner vorhanden sind und die Lebensgefährten in den letzten drei Jahren in einem gemeinsamen Haushalt lebten. Da diese Regelung somit nur für Erblasser ohne nahe Angehörigen gilt, sollte auch in Zukunft ein Testament zugunsten der Lebensgefährten errichtet werden.

Berücksichtigt werden auch Pflegeleistungen naher Angehöriger.

Kropiunig: Nahe Angehörige, die den Verstorbenen in den letzten drei Jahren vor seinem Tod mindestens sechs Monate lang unentgeltlich und nicht bloß geringfügig, in der Regel also mehr als 20 Stunden pro Monat, gepflegt haben, erhalten ihren Aufwand aus der Erbschaft ersetzt, dies auch ohne Anordnung des Erblassers. Die Zukunft wird zeigen, wie praktikabel diese Lösung ist.

Michael Kropiunig,
Vizepräsident der
Steiermärkischen
Rechtsanwalts-
kammer



WEITERE INFORMATIONEN:

www.rakstmk.at



Damit am Ende des Lebens nicht Streitigkeiten ihren Anfang nehmen

Die Erbrechtsreform eröffnet neue Perspektiven, um die Vermögensaufteilung im Nachlass individuell und an die persönlichen Verhältnisse angepasst zu regeln. Ihr Rechtsanwalt berät Sie in allen Fragen rund ums neue Erbrecht und unterstützt Sie, damit es nach Ihnen nicht zur Sintflut kommt.

Nach Maß: www.rakstmk.at

Ihr Rechtsanwalt.
Für jeden Fall.



DIE STEIRISCHEN
RECHTSANWÄLTE

„Lehrerfortbildung NEU“ hilft gegen PISA-Debakel



Vielleicht nicht in dem Ausmaß, das wünschenswert wäre. Man hat über lange Zeit den Schwerpunkt auf die punktuelle Kompetenzverbesserung und die individuellen Fortbildungswünsche der Lehrerinnen und Lehrer gelegt. Seit mehreren Jahren ist aber unter dem Einfluss wissenschaftlicher Erkenntnisse ein Wandel feststellbar. Schulinterne und schulübergreifende Fortbildungen – SCHILFs und SCHÜLFs – werden den Bedürfnissen der Schulen entsprechend geplant und wenden sich an das ganze Lehrerteam. Das erlaubt den Schulleitungen z.B. gezielt auf Ergebnisse bei Standardtestungen zu reagieren. Darüber hinaus bieten die Pädagogischen Hochschulen längerfristige Entwicklungsbegleitung für Schulen. Erste Forschungsergebnisse zeigen auch hier einen positiven Einfluss auf die Lernergebnisse der Kinder.

Der Rechnungshof hat eben die Lehrerfortbildung kritisiert: Es gäbe weniger Veranstaltungen und die fänden nach wie vor in der Dienstzeit statt.



Die Kritik wurde, wo es möglich war, vom Ministerium bereits aufgegriffen: Fortbildungen werden in Zukunft verstärkt außerhalb der Kernzeit des Unterrichts stattfinden. Eine Ausnahme bilden die schon genannten schulinternen Fortbildungen, weil diese zumeist mehrtägig sind. Bei der Festsetzung der Termine muss außerdem auf die Abläufe im Schuljahr Rücksicht genommen werden, Monate mit Prüfungsphasen scheiden weitgehend aus. Dafür werden Fortbildungen in den Sommerferien von Jahr zu Jahr stärker in Anspruch genommen. Der vom Rechnungshof monierte Rückgang bei den Veranstaltungen bedeutet übrigens keineswegs einen Rückgang der Teilnehmerzahlen, weil an den SCHILFs und SCHÜLFs ganze Kollegien teilnehmen.



Elgrid Messner,
Rektorin der
Pädagogischen
Hochschule
Steiermark

Die Qualifikation der Lehrerinnen und Lehrer – vor allem ihre didaktische Kompetenz – ist laut internationalen Untersuchungen ein wichtiges Kriterium für den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler. Darum müsse nicht nur die Ausbildung, sondern auch die Fortbildung neu gedacht werden, fordert Elgrid Messner, Rektorin der Pädagogischen Hochschule Steiermark.

Die österreichischen PISA-Ergebnisse sind trotz permanenter Reformen eher betrüblich. Was könnte helfen?

Die jüngste und wichtigste Reform im österreichischen Schulwesen war die Einführung der „PädagogInnenbildung NEU“ mit einem praxisorientierten und theoriegeleiteten akademischen Studium für alle Lehrerinnen und Lehrer von der Volksschule bis zur AHS/BHS. Die ersten Absolventinnen und Absolventen beginnen mit ihrer Arbeit aber erst 2019. Die positiven Auswirkungen werden wir also erst in ca. zwei Jahrzehnten statistisch erfassen können. Deswegen sind schnell wirkende Maßnahmen nötig. Wir wissen aus Studien wie der Hattie-Studie, dass sich wirksame Fortbildung unmittelbar in der Verbesserung der Schülerleistungen niederschlägt.

Heißt das, dass die bisherigen Fortbildungen wenig wirksam waren?



FACTBOX: LEHRER LERNEN LEBENSLANG

Die Pädagogischen Hochschulen sind für die Fortbildung aller Lehrerinnen und Lehrer von der Volksschule bis zur AHS/BHS zuständig. Seit Neuestem werden auch Fortbildungen für Elementarpädagoginnen und -pädagogen angeboten. Spezielle Fortbildungen für Lehrpersonen an berufsbildenden Schulen gibt es auch von anderen Organisationen oder Unternehmen.

AHS/BHS-Lehrpersonen sind zur Fort- und Weiterbildung während ihres gesamten Berufslebens verpflichtet. Pflichtschullehrpersonen müssen zumindest 15 Stunden Fortbildung im Schuljahr besuchen. Mit dem Inkrafttreten des neuen Dienstrechtes gilt diese Untergrenze auch für Lehrerinnen und Lehrer der AHS/BHS.

Immer mehr Fortbildungslehrveranstaltungen an den Pädagogischen Hochschulen finden in den Sommerferien statt: Waren es 2010 österreichweit noch 862 Veranstaltungen mit 1.304 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, so fanden im Sommer 2016 bereits 1.304 Veranstaltungen mit 31.134 Fortbildungswilligen statt.

Wo die Zukunft zu Hause ist

Im Science Park Graz, dem von den Grazer Universitäten TU Graz, Karl-Franzens-Universität und Med Uni Graz betriebenen Gründerzentrum, werden Ideen Wirklichkeit.

„Gründerinnen und Gründer auf dem Weg zur Realisierung ihrer Träume, Ziele und Visionen kraftvoll zu unterstützen, ist mein zentraler Anspruch“, erklärt Martin Mössler, Chef des universitären Gründerzentrums „Science Park Graz“. Beste Beispiele dafür sind jene Unternehmen aus den Bereichen Life Sciences und Biotechnologie, die im Science Park Graz ihre ersten Schritte zum Erfolg getan haben ...



meemo-tec: Apps für mobile Therapie

„Unsere Aufgabe ist es, die hohe steirische Forschungs- und Entwicklungsquote in Innovationen und Arbeitsplätze umzuwandeln. In den vergangenen 15 Jahren konnte sich der Science Park Graz als zentraler überregionaler Innovationsmotor etablieren“, so Martin Mössler.

meemo-tec entwickelt mHealth Anwendungen, um Menschen mit bipolar affektiver Erkrankung im Alltag zu unterstützen. Die Online-Patientenschulung bipolar-academy.com adressiert Erkrankte sowie Angehörige und vermittelt medizinisch-wissenschaftliche Fakten auf leicht verständliche Weise. Aktuell wird an einer Smartphone-App gearbeitet, mit der erstmals etablierte Methoden der Psychotherapie in den Alltag von Erkrankten integriert werden können. **Tyromotion** entwickelt und vertreibt Komplettlösungen für die Rehabilitation vor allem von Schlaganfall-Patienten auf



GlucoTab: Optimierte Behandlungsprozesse für Typ 2-Diabetes-Patienten



Tyromotion: Hightech-Rehabilitation

Basis moderner Robotik- und Sensortechnologien. Die intelligente Vernetzung der einzelnen Geräte erlaubt es Ärzten und Therapeuten, ihren Patienten eine intensivere und damit effektivere Therapie anbieten zu können. Gleichzeitig ermöglichen die motivierenden spielerischen Elemente der Trainingsprogramme eine optimale Therapie. **decide Clinical Software** ist spezialisiert auf die digitale Unterstützung klinischer Entscheidungen und Prozesse. Das Produkt GlucoTab digitalisiert den gesamten Behand-

lungsprozess von Typ-2-Diabetes-Patienten im Spital und berechnet automatisch patientenindividuell die optimale Insulindosis. GlucoTab ist als CE-gezeichnetes Medizinprodukt verfügbar. Ein erster Pilot geht in den nächsten Wochen in einem Standardkrankenhaus in Betrieb.

Martin Mössler, Geschäftsführer des Science Parks Graz: „Unsere Aufgabe ist es, die hohe steirische Forschungs- und Entwicklungsquote in Innovationen und Arbeitsplätze umzuwandeln. In den vergangenen 15 Jahren konnte sich der Science Park Graz als zentraler überregionaler Innovationsmotor etablieren.“

Martin Mössler,
Geschäftsführer
Science Park Graz,
General Manager
ESA BIC Austria
und ESA IAP Austria
Ambassador



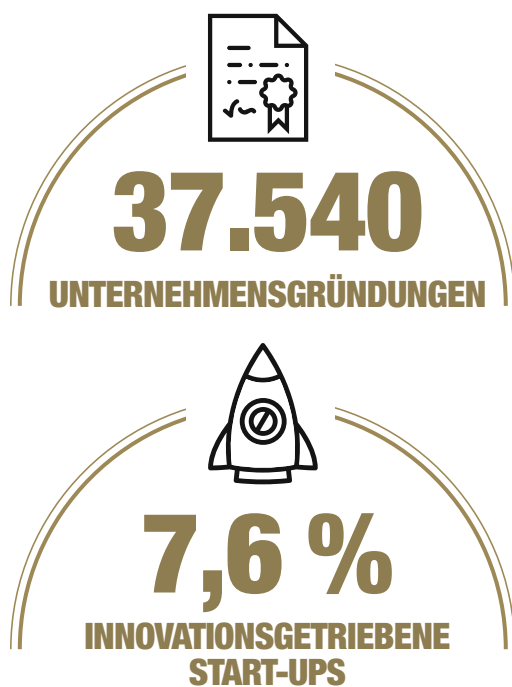
Science Park
Graz

www.sciencepark.at
www.esa-bic.at

// Innovationstreiber & Spin-offs & Start-ups //

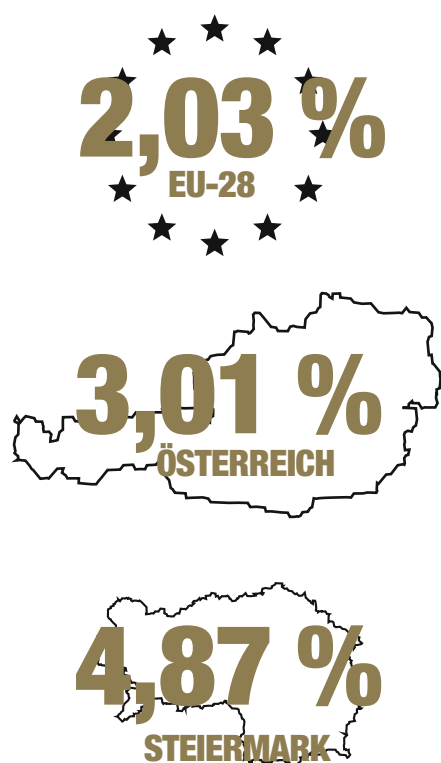
In den Life Sciences funktionieren wissenschaftlicher Fortschritt und wirtschaftliche Verwertung nicht ohne die Brainpower der Mitarbeiter an den Unis und Forschungszentren.

START-UPS IN ÖSTERREICH



FORSCHUNGSQUOTEN

in Prozent des BIP



Das Innophore-Gründungsteam (v.li.): Karl Gruber, Christian Gruber, Georg Steinkellner.

Kein Wunder, dass die aktivsten Forscher immer öfter ihre Rollen wechseln und auch zu Unternehmern werden. So entstehen universitäre Spin-offs und technologiegetriebene Start-ups, die die neuesten Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung in marktgängige Produkte und Dienstleistungen verwandeln. Zwei Unternehmen aus Graz, NGFI und InnoPhore, stehen für das Prinzip des wissensbasierten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritts.

Von der Natur lernen und dieses Wissen für die Industrie nutzbar machen, das hat sich das Team des Start-ups InnoPhore zum Ziel gesetzt.

ENZYME FÜR DIE INDUSTRIE

Ohne Enzyme wären wichtige Stoffwechselprozesse im menschlichen Körper nicht möglich. Diese kleinen Eiweiß-Moleküle, früher auch Fermente genannt, fungieren als Biokatalysatoren und beschleunigen chemische Reaktionen: Enzyme spalten große Nahrungsmoleküle in kleine auf, die dann in den Zellen verarbeitet werden können, erst durch die Aktivität der Enzyme können z. B. Fette und Zucker verdaut werden. Enzyme sind grundlegende Bestandteile und Treiber aller bio-

chemischen Vorgänge in lebenden Organismen. Dieses Potenzial kann man auch in der Produktion von Lebensmitteln oder Medikamenten nutzen. So gewinnen Enzyme als umweltfreundliche Bestandteile industrieller Verfahren in der pharmazeutischen und chemischen Industrie immer größere Bedeutung. Die Suche nach industriell benötigten Enzymfunktionen ist im Labor jedoch extrem aufwendig und unterliegt vielen Einschränkungen.

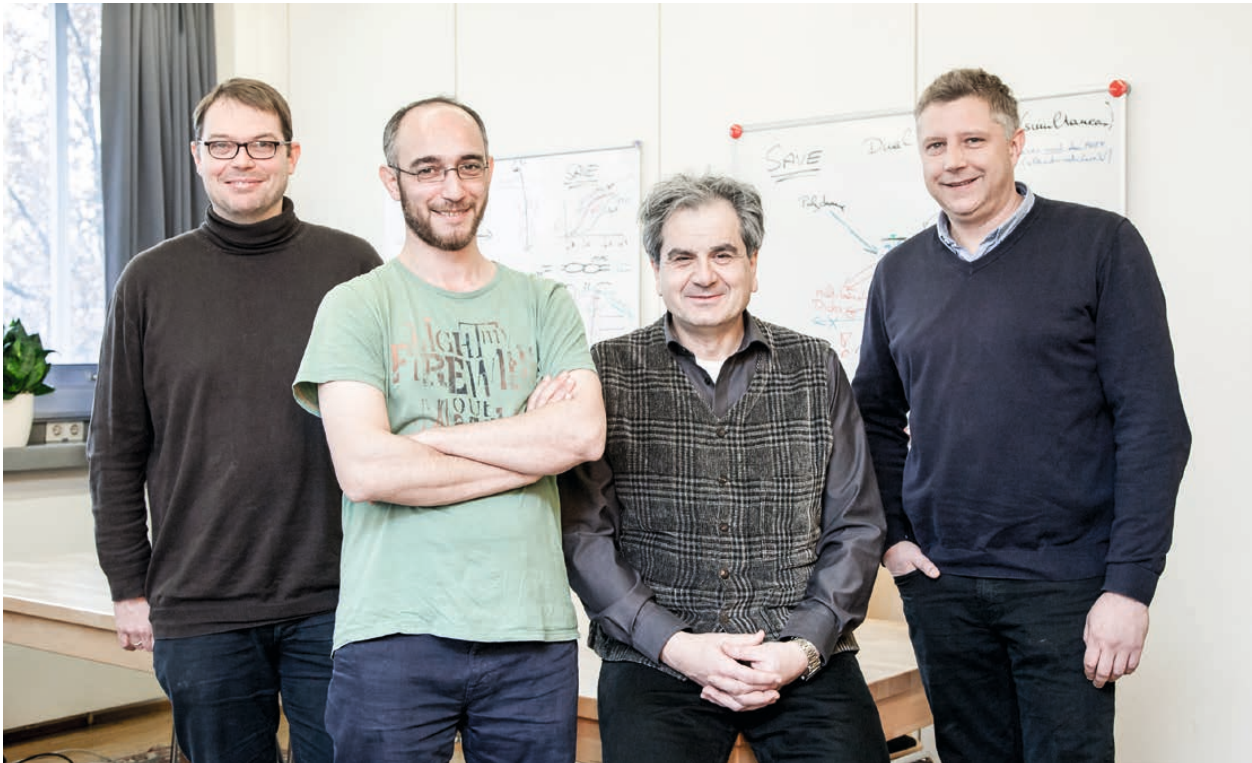
Der Entwicklung einer alternativen Enzymplattform für industrielle Anwendungen hat sich das Team des 2016 gegründeten Grazer Start-ups InnoPhore verschrieben. Mit der neu entwickelten „Enzyme Search Plattform“ wird es möglich, am Computer alternative Enzyme zu bestehenden Prozessen zu identifizieren und damit Verfahren zu optimieren oder bestimmte Prozesse überhaupt erst zu ermöglichen. „InnoPhore arbeitet mithilfe dieser Plattform auch daran, neue Enzymfunktionen und Reaktionswege zu entdecken, die bislang für die Industrie verborgen waren“, berichten die Gründer Christian Gruber, Karl Gruber und Georg Steinkellner.

Auch das Team von InnoPhore nutzte in seiner Startphase ebenso wie das NGFI-Team das Know-how und die Infrastruktur am universitären Gründerzentrum Science Park Graz. Mittlerweile hat InnoPhore eigene Räumlichkeiten bezogen und im März 2017 als GmbH den entsprechenden rechtlich-organisatorischen Rahmen erhalten. Die Expansion kann beginnen.

MESSEN KÖNNEN,
WAS NICHT MESSBAR WAR

Neue Sensoren von NGFI, einem Spin-off-Unternehmen der Medizinischen Universität Graz, machen erstmals die Echtzeit-Messung von Stickstoffmonoxid möglich.

Die geNOps-Sensoren – geNOps steht für „genetically encoded NO probes“ – ermöglichen das direkte Messen von Stickstoffmonoxid (NO) in einzelnen Zellen mit einem Fluoreszenzmikroskop. Diese neuen Sensoren liefern wirkliche NO-Signale, die Messung ist wiederholt möglich, reversibel und die Forscherinnen und Forscher können damit NO-Zunahmen ebenso wie NO-Abnahmen erstmals in Echtzeit messen – was völlig neue Möglich-



Das NGFI-Forscherteam (v.li.): Markus Waldeck-Weiermair, Emrah Eroglu, Wolfgang Graier, Roland Malli



keiten in den Forschungsfeldern Herz-Kreislauf-Forschung, Neurowissenschaften, Gefäßforschung, Zellbiologie und NO-Forschung eröffnet.

Die Entwicklung der geNOps-Sensoren ist Kern und Nukleus des Unternehmens. Dieses Know-how erweiternd, werden vom NGFI-Forscherteam um Wolfgang Graier, Roland Malli, Markus Waldeck-Weiermair und Emrah Eroglu aber auch Dienstleistungen wie Auftragsforschung und Fortbildung im Bereich der modernen Molekularbiologie, Zellphysiologie und hochauflösenden Fluoreszenzmikroskopie angeboten.

Zur Visualisierung und Messung zellulärer Prozesse mithilfe der Biosensoren dient ein Fluoreszenzmikroskop. Um einer möglichst großen Anzahl von Forschern diese Technologie zugänglich zu machen, hat NGFI in diesem Jahr begonnen, ein preisgünstiges Fluoreszenzmikroskop zu entwickeln, das optimiert auf die angebotenen Biosensoren vertrieben werden soll. Das Mikroskop dient wie die Sensoren selbst dem Zweck der Grundlagen- und angewandten Forschung.

ANDREAS KOLB
UNNÜTZES WISSEN

VOM HÖLZERNEN ZEH
ZUM WASSERMOLCH

Seit vier Jahrtausenden benutzt die Menschheit Prothesen, um verlorene Gliedmaßen zu ersetzen. Die ältesten Funde wurden in Ägypten gemacht, ein besonders gut erhaltenes Stück ist eine künstliche große Zehe aus Holz, die an einer Mumie entdeckt wurde und die heute im Ägyptischen Nationalmuseum in Kairo zu finden ist.

Von den bekannten Ärzten der Antike wie Galen oder Hippokrates ist nichts überliefert, das auf den Einsatz von Prothesen in der griechisch-römischen Welt hindeutet. Allerdings erwähnt der Schriftsteller Herodot um 450 vor Christus ein hölzernes Bein und Plinius der Ältere erwähnt um die Zeitenwende herum einen römischen Offizier, der 300 Jahre vor seiner Zeit einen eisernen Unterarm getragen haben soll.

Die älteste auf europäischem Boden gefundene Prothese, die noch erhalten ist, stammt übrigens aus Kärnten: 2013 wurde auf dem Hemmaberg eine Fußprothese aus dem 6. Jahrhundert nach Christus ausgegraben.

Bekannt sind die eiserne Hand Götz von Berlichingens aus dem Mittelalter oder zahlreiche Hand- und Fußprothesen aus der Zeit der Napoleonischen Kriege. Einen wahren Boom erlebten Prothesen während und nach dem Ersten Weltkrieg. In der Propaganda der damaligen Zeit wurden sie teilweise fast erstrebenswert, weil angeblich besser als die natürlichen Gliedmaßen dargestellt.

Heute ist die Kunst der Prothetik hoch entwickelt. Technologisch besonders anspruchsvoll sind künstliche Gliedmaßen, die myoelektrisch gesteuert werden. Dabei werden winzige Ströme in den Muskelzellen gemessen, die von einer Mikroelektronik ausgewertet werden, die dann ihrerseits die Motoren der Prothese steuert.

Zukunftsmusik ist das Nachwachsen von verlorenen Gliedmaßen. Theoretisch spricht nichts dagegen: Wassermolche und Salamander haben diese Gabe, abgetrennte Beine bilden sich bei ihnen in kürzester Zeit neu. Wissenschaftler haben den Mechanismus dahinter einigermaßen geklärt: Bei Molchen vernarbt die Wunde nicht, an ihr sammeln sich dafür Stammzellen, aus denen das neue Bein entsteht. Ob und wie man diesen Prozess auch auf Menschen übertragen könnte, steht aber noch in den Sternen.

ANDREAS KOLB
ist seit mehr als 30 Jahren
Wirtschaftsjournalist und betreibt
eine Kommunikationsagentur.



PEOPLE STORIES

IHR EVENT IM JUST MAGAZIN?

Schreiben Sie einfach an office@111media.at.



Michael Hebenstreit, Anton Bauer, Robert Hold (v.l.n.r.) © Eckstein

ECKSTEIN GOES WAGRAM

Jeden ersten Mittwoch im Monat findet das Eckstein Wine-Makers-Dinner statt. Unter dem Motto „Weine mit Seele“ verwöhnte Küchenchef Michael Hebenstreit seine Gäste auf bekannten Top-Niveau mit einem 5-gängigen Aschermittwochs Menü, das alle Stücke spielte. Die Weinbegleitung vom niederösterreichischen Paradewinzer Anton Bauer aus Feuersbrunn wurde vom Restaurantleiter Robert Hold gewohnt perfekt abgestimmt. Besonders der Grüne Veltliner alte Reben Rosenberg 2012 fand bei den Gästen wie Martin Resch (AMS) Georg Zenker (Bogen & Partner), Wolfgang Nussold (Pluto) oder Markus Lampesberger (Immola) großen Gefallen – kein Wunder findet sich kaum ein Wein von Anton Bauer unter der 90 Punkte Marke. Das nächste Dinner, mit dem Gumpoldskirchner Winzer Gustav Krug findet am 5. April statt. Anmeldung notwendig, da das Dinner auf 24 Personen beschränkt ist.

ECONET: WIRTSCHAFT UND RECHT

Bereits zum vierten Mal veranstalteten die Wirtschaftskammer Steiermark und die Notariatskammer für Steiermark ECONet, den Netzerabend rund um das Unternehmertum und seine rechtliche und wirtschaftliche Absicherung. Die Veranstaltung in der Aula der Alten Universität in Graz fand auch diesmal wieder in Kooperation mit dem Wirtschaftsforum der Führungskräfte und mit Unterstützung der GRAWE Group statt.

Bei ECONet stehen jeweils mehrere Unternehmer einen Abend lang im Blickpunkt von Vorträgen und Interviews. Mehr als 200 Gäste folgten diesmal der Einladung, um einen spannenden und unterhaltsamen Netzerabend zu erleben. Als Referenten und Interviewpartner dieses Netzerabends konnten die Gastgeber, WKO-Steiermark-Präsident Josef Herk und Notariatskammer-Präsident Dieter Kinzer, Sarah Reindl und Verena Kassar vom verpackungsfreien Lebensmittelladen „Das Gramm“, Klaus Weikhard von „Juwelier-Uhren Weikhard“, schließlich Robert Grossauer sowie Christof und Herti Widakovich von „Grossauer Gastronomie“ begrüßen. Durch den Abend führte Moderator Oliver Zeisberger.



JAHRGANGS PRÄSENTATION

DES STEIRISCHEN WEINES 2016

29. MÄRZ: MESSEHALLE A GRAZ

31. MÄRZ: PANZERHALLE SALZBURG

5. APRIL: PALAIS FERSTEL WIEN

Dauer: 16 bis 21 Uhr

Kartenverkauf: oeticket.com oder Tel. 01 96 0 96

Graz: Vorverkaufspreis: € 20,- / Abendkasse: € 24,-

Wien/Salzburg: Vorverkaufspreis: € 16,- / Abendkasse: € 20,-

Mehr Infos unter www.steirischerwein.at





ALPBACH IN DER SÜD-STEIERMARK

Ein „neues Alpbach für die Pharma- und Biotech-Industrie“, das wollen die Verantwortlichen der steirischen ZETA-Gruppe mit ihrem im Jänner 2017 erstmals veranstalteten Symposium im südsteirischen Schloss Seggau etablieren. Unter die Lupe genommen und diskutiert wurden von Teilnehmern aus elf Ländern die neuesten Trends in der Pharma- und Biotech-Branche. ZETA-Geschäftsführer Andreas Marchler: „Diese Premiere verstehen wir auch als Startpunkt für eine zukunftsweisende Tradition, die sich etablieren soll: Das ZETA-Symposium als Treffpunkt internationaler Branchenexperten und Vordenker und als Kulminations- und Ausgangspunkt neuer Trends und Ideen.“ Mit Gert Moelgaard konnten die Organisatoren einen der renommiertesten Branchenexperten als Keynoter gewinnen. Der weltweit tätige Däne berichtete über „das Apple der Pharma-Industrie“ ebenso wie über jene Technologien und Verfahren, die für die „Fabriken der Zukunft“ entscheidend sein werden. Eine gelungene Premiere, Fortsetzung folgt im nächsten Jahr.



Alfred Marchler (li.), Managing Director ZETA Holding; Gert Moelgaard, Key Speaker am ZETA Symposium; Andreas Marchler (re.), Managing Director ZETA Holding. © Zeta

GELIEBTE, UNEHELICHE KINDER ODER DOCH DIE PFLEGERIN – WER ERBT AB 01.01.2017?

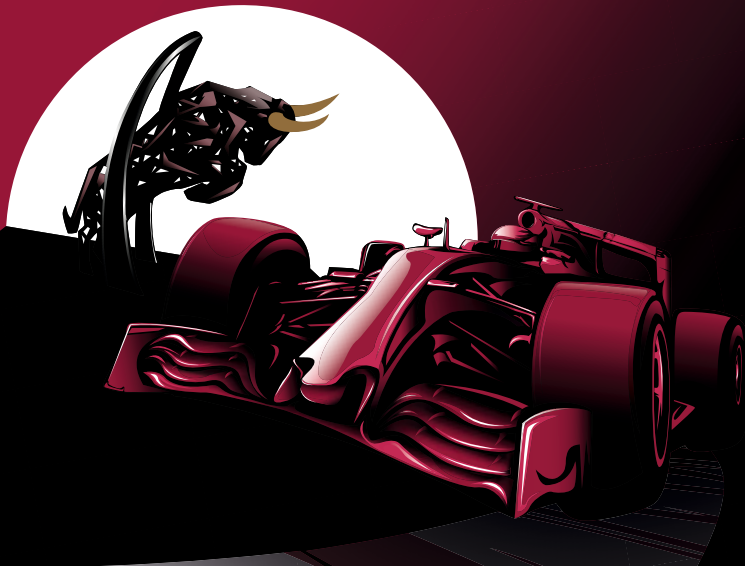
Worauf beim Erben ab sofort genau zu achten ist, thematisierte Gerold Maximilian Oberhumer, Rechtsanwalt der Kanzlei ScherbaumSeebacher bei einem exklusiven Vortrag für das WdF Steiermark. Vor vollem Auditorium führte der Experte die zahlreichen Neuerungen der Erbrechtsnovelle aus, die Veränderungen bei bestehenden Testamenten, Stiftungsurkunden und Verträgen mit sich bringen. Das Wirtschaftsforum der Führungskräfte (WdF) ist in der Steiermark ein Netzwerk von rund 650 Entscheidungsträgern aus Wirtschaft, Gesellschaft und Medien. Mit attraktiven Vortragsveranstaltungen und gesellschaftlichen Abenden bietet das WdF Steiermark seinen Mitgliedern über das Jahr ein abwechslungsreiches Programm.



DIE NEUE INSEL

Die Grazer Murinsel, 2002 für das Kulturhauptstadtjahr 2003 errichtet, wurde die letzten Monate um 1,03 Mio. Euro generalsaniert. Das Team um Murinsel-Mastermind Wolfgang Skerget (links im Bild; gemeinsam mit Angelika Meister und Thomas Grosz-Rauchenberger), wird nun einige Neuerungen umsetzen: Das Amphitheater wird aktuell als Gastgarten genutzt und im Sommer für „Silent Cinema“. Der Eingangsbereich wurde mit Infoscreens in Softwarekooperation mit Fraunhofer Austria für Graz-BesucherInnen neu gestaltet und dient künftig auch als „Meeting Point“ für Graz-Führungen. Das „Café Neu“ mit integriertem Showroom, derzeit bestückt mit Sitzmöbeln von Raimund Gamerith, wird flexibler nutzbar – tagsüber als Shop, abends bei Veranstaltungen zur Garderobe umbaubar. Ein Designshop auf der oberen Cafe-Ebene präsentiert die Arbeiten heimischer Kreativer.

FORMULA 1
GROSSER PREIS
VON ÖSTERREICH 2017
SPIELBERG
07-08-09 JULY



FORMULA 1 GROSSER PREIS VON ÖSTERREICH 2017
07. - 09. JULI 2017

#AUSTRIANGP

JETZT TICKETS SICHERN! PROJEKT-SPIELBERG.COM





bulthaup
ladenstein

Zeitloser Genuss trifft italienisches Design.



Molteni & C

ladenstein

DESIGN & FUNKTION



**ROLF
BENZ**

Molteni & C

bulthaup
ladenstein

8010 Graz | Conrad-von-Hötzendorf-Straße 63/neben Stadthalle | T +43 316 831183
1010 Wien | Schellinggasse 1/Ecke Weihburggasse | T +43 1 698 14 40

www.ladenstein.at
info@ladenstein.at

